

Zu Tumulusbestattungen von der Urnenfelderzeit bis zur Frühlatènezeit

Otto-Herman Frey (Marburg/L.)

Vor wenigen Jahren legte C. Dobiak die Ausgrabungsergebnisse von drei fast vollständig untersuchten urnenfelderzeitlichen Nekropolen auf den Lahnbergen bei Marburg vor¹. Es geht dabei um Tumuli der sog. Marburger Gruppe. Ein Schwerpunkt seiner Untersuchungen liegt auf dem Aufbau der Grabanlagen. In der Regel handelt es sich um einzelne, leicht in den Boden eingetiefte Urnenbestattungen, die mit Steinen umstellt und abgedeckt sind. Häufig umgibt sie ein rechteckiges oder kreisförmiges Mäuerchen, das aus zwei bis drei Steinlagen oder aus senkrecht gestellten Platten errichtet ist. Dabei zeigen die Befunde, daß die Hügelschüttungen zumeist nicht bis an diese Mäuerchen heranreichten. Auch fand sich mehrmals innerhalb der Umgrenzungen eine ringförmige Pflasterung, die jedoch um die Urnenbestattung herum Raum für die Überhügelung aussparte. Durch solche Beobachtungen konnte ganz eindeutig bestätigt werden, daß die Rechtecke oder Kreise aus Steinen kein konstruktives Element des Hügelbaus bilden, sondern als Einfassung und damit Abgrenzung des 'heiligen' Grabbezirks eine rituelle Funktion haben.

Wahrscheinlich waren einige Tumuli von einer Stele bekrönt. Bisweilen standen in den Umgrenzungsmauern ein oder auch zwei größere Steine, sog. Grabwächter. Ob sie ursprüngliche Eingänge in den heiligen Bezirk markierten? In einem Fall wurde deutlich, daß das Grab nicht wie sonst üblich genau in der Mitte des Steinkreises angelegt war, sondern leicht verschoben². Ein anstehender Fels hatte die zentrale Eintiefung unmöglich gemacht. Man möchte aus diesem Befund folgern, daß die Grabstätte zunächst mit einem Kreis bezeichnet wurde, von dem bei der folgenden Beerdigung nicht mehr abgewichen werden konnte. C. Dobiak zieht wohl mit Recht als Vergleich für diesen Akt die Schilderung Homers von der aufwendigen Bestattung des Patroklos heran. Nach der Verbrennung des Betrauten auf dem Scheiterhaufen und der Opferung von Menschen und Tieren und nach weiteren Ehrungen werden die verbrannten Knochen des Toten in einer goldenen Urne gesammelt. Auf Geheiß Achills errichten dann die Griechen das Grabmonument (Ilias XXIII 255ff.): "Sie umrissen den Kreis für den Hügel und schichteten Steine um den Brandplatz. Dann häuften sie die Erde auf. Nach Errichtung des Hügels gingen sie davon". Mit 'Hügel' wurde hier 'to sēma' übersetzt, da von der Anhäufung der Erde gesprochen wurde. Doch ist der Begriff umfassender. Er bezeichnet allgemein das 'Mal' und dient hier für das ganze Grabmonument. Sicherlich ist im Epos mit dem

Hinweis auf das Ziehen des Kreises nicht nur eine einfache Markierung des Platzes für die Totenstätte gemeint. Vielmehr dürfte dieser explizit genannte Vorgang bereits einen Teil des Totenrituals ausmachen.

C. Dobiak stellte ferner fest, daß zwischen den Grabanlagen der drei eng benachbarten Nekropolen auf den Lahnbergen gewisse Unterschiede zu erkennen seien. Trotzdem stimmen sie in den Grundzügen überein. Entsprechend dürften sie ein verbreitetes Totenritual spiegeln, das immer wieder leicht verändert oder verkürzt, jedoch ähnlich auch andernorts zu erwarten ist.

Anstelle rechteckiger oder kreisförmiger Einfassungen von Tumuli durch Steine sind häufig kleine Gräbchen nachgewiesen. Als Beispiel verweist C. Dobiak nicht auf hessische Befunde, sondern auf die gut beobachtete, wenn auch bislang nur in Vorberichten bekannt gewordene Nekropole von Zuchering bei Ingolstadt in Bayern³. In den Marburger Hügeln wurden ferner einige Nachbestattungen der Hallstattzeit angetroffen. Ein zeitlicher Zusammenhang mit den älteren Anlagen ist in diesen Fällen ausgeschlossen. Man kann nur annehmen, daß die Tumuli auch weiterhin als 'heiliger Ort' erkannt wurden und daß bei den späteren Bestattungen aus allgemeinen Vorstellungen heraus diese geheiligten Stätten wieder aufgesucht oder sogar ein Bezug zu ihnen konstruiert wurde. Denn in der Hallstatt- und Frühlatènezeit gab es in vielem ganz ähnliche Ideen davon, wie die Toten zu ehren seien.

Weit verbreitet in diesen Epochen sind ebenfalls Steinkreise oder Grabenringe bei Grabhügeln. Vor allem schenkte die württembergische Bodendenkmalpflege solchen Befunden größere Aufmerksamkeit⁴. Hier lassen sich auch bei der Errichtung wohl bedeutender Monumente einzelne Schritte des Totenrituals besser ausmachen. Bei einfacheren Grabanlagen mögen solche Schritte verkürzt sein. Ganz deutlich scheint mir, daß das Maß für die Ehrung eines Toten nicht allein aus der Größe des Hügels, sondern vor allem aus der dem Archäologen nur teilweise erschließbaren Gestaltung des Kultus, sei der Aufwand dafür mehr durch Pflicht oder durch individuelle Trauer bestimmt⁵, hervorgehen muß. Beispielhaft soll deshalb auf einige Anlagen in Württemberg eingegangen werden.

1 C. Dobiak, Forschungen zu Grabhügelgruppen der Urnenfelderzeit im Marburger Raum. Marburger Stud. Vor- u. Frühgesch. 17 (Marburg 1994).

2 Vgl. Dobiak a.a.O. 75 ("Lichter Küppel", Grab 3).

3 K.H. Rieder, Die urnenfelderzeitliche Nekropole von Zuchering, Stadt Ingolstadt, Oberbayern. Arch. Jahr Bayern 1984, 56f.; C. Schütz, Neue Ausgrabungen im urnenfelderzeitlichen Gräberfeld von Zuchering, Stadt Ingolstadt, Oberbayern. Ebd. 1986, 63f.

4 Vgl. in vorliegendem Zusammenhang besonders: J. Rehmet, Eine bronze- und eisenzeitliche Fundstelle in Treffensbuch, Gde. Berghülen, Alb-Donau-Kreis. Fundber. Baden-Württemberg 14, 1989, 141f. bes. 210ff.; S.Kurz, Bestattungsbrauch in der westlichen Hallstattkultur. Tübinger Schr. Ur- u. Frühgesch. Arch. 2 (Münster/New York 1997).

5 R. Meyer-Orlac, Mensch und Tod. Archäologischer Befund. Grenzen der Interpretation (Hohenschäftlarn 1982).

Daß die Gräbchen nicht genau mit der Grabhügelaufschüttung korrespondieren müssen, sondern wiederum einen Temenos bezeichnen, hatte beispielsweise schon H. Zürn in der Nekropole von Mühlacker erkannt⁶. Dort kommen sowohl runde als auch viereckige Umgrenzungen vor, die eindeutig von dem Hügel überlagert werden, also älter sind. Er beobachtete ebenfalls, daß solche Gräbchen die Standspur einer Palisade bilden konnten. Dafür bietet einen vorzüglichen Beleg der Grabhügel von Mussig im Elsaß, in dessen Grabenring noch Reste der Spalthölzer angetroffen wurden⁷. Desgleichen kommen Pfostenkränze vor, wie sie als bekannte Beispiele der Tumulus von Hochdorf⁸ oder der Hügel 2 in der Gießübel-Talhau-Gruppe bei der Heuneburg⁹ bieten, jeweils in Verbindung mit Steinringen. Eine mögliche zeitliche Abfolge solcher Baumaßnahmen lassen die Ausgrabungen des Grabhügels von Dautmergen erkennen¹⁰. Ein leider nicht vollständig erhaltener Kreisgraben von 28,5 m Durchmesser umfaßt eine große Holzkammer. Die auch hier nachgewiesenen Holzpfosten sind in oder neben diesen Gräben, also eindeutig später, gesetzt. Gute Erhaltungsbedingungen machen eine dendrochronologische Datierung der Pfosten auf 761 +/- 10 v.Chr. möglich und zwar zeitgleich mit der hölzernen Grabkammer in der Mitte. Der Kreisgraben hat also als erster faßbarer Schritt des Bestattungszereemonials den Grabraum gekennzeichnet, ehe mit der Pfostenstellung der Temenos hervorgehoben und wohl jetzt der Hügel aufgeschüttet wurde. Ob zwischen diesen beiden Vorgängen nur Tage oder ein längerer Zeitraum lagen, ist ungewiß. Man fühlt sich dabei wieder an die oben zitierte Schilderung Homers erinnert. In Dautmergen wurden um das Zentralgrab Nachbarbestattungen eingebracht, wobei der Hügel vergrößert werden mußte, was den zweiten Kreisgraben erklärt.

Eine ganz ähnliche Situation läßt sich bei dem Tumulus von Hochdorf erschließen¹¹. Zu der sehr aufwendig gebauten, in den Boden eingetieften Grabkammer und der aus der Grube stammenden, im Kreis darum aufgeschütteten Erde führt durch eine steinerne Toranlage eine Rampe. Es handelt sich also in diesem Falle um die monumentale Ausgestaltung eines Zugangs, für den bei einfacheren Grabanlagen in den Steinringen oder Gräbchen öfter nur eine Lücke gelassen wurde. Klar ist, daß der Umfang der Grabstätte von Hochdorf bereits anfangs festgelegt sein

muß, dem entsprechend das Tor plaziert wurde. J. Biel nimmt dafür einen Ring aus einzeln verlegten Steinen in Anspruch. Nach Abschluß der Bestattungszereemonie wurde dann das Tor mit Steinen zugesetzt. Den nächsten erkennbaren Schritt im Ritual bezeichnet ein Pfostenkranz, der ebenfalls die Stelle des ehemaligen Zugangs verschließt. Dieser durch ihn belegte Temenos ist also eindeutig jünger. Erst mit dem Pfostenkranz korrespondiert, wie innen angrenzende horizontal verlegte Balken zeigen, die endgültige Aufschüttung des Tumulus. Dessen Fuß wurde ferner mit einem Ring aus Steinen abgedeckt.

Einen mit liegenden Balken eingerahmten Weg zum Zentralgrab gibt es auch beim Magdalenenberg nahe Villingen¹². Weitere deutlich ausgebildete Zugänge zu Grabhügeln im Osten des Hallstattkreises, - teilweise sicher nach Abschluß des Bestattungsvorgangs verschlossen, - hat C. Dobiak zusammengestellt¹³. Man könnte hier auch den Hügel II der Hallstattnekropole von Mitterkirchen in Oberösterreich zitieren, zu dessen Kammer ein breiter, am gestampften Boden erkennbarer Zugang führte, der an den langen Bohlenweg, über den allein die Nekropole erreicht werden konnte, angeschlossen war¹⁴. Vor kurzem fand in Celano in den Abruzzen eine Tagung statt, die sich speziell mit Grabhügeln, besonders ihrem Aufbau, befaßte. Interessanterweise zeigten sich dabei zwischen Anlagen aus mehreren Regionen Italiens und solchen aus Mitteleuropa viele Parallelen. Ich zog in meinem Vortrag Vergleiche zwischen der Einrichtung solcher Grabstätten und der Gründung von Städten, wobei von der am ausführlichsten berichteten Gründung Roms nur der Mythos erzählt¹⁵. Sicherlich enthält auch diese Überlieferung der dabei eingehaltenen Riten einen gewissen Anteil herkömmlichen Glaubens. Eben solche Vergleiche zog auch G. Colonna in seinem Referat auf der Tagung.

Erzählt wird uns in verschiedenen Quellen, daß u.a. nach etruskischem Ritus zunächst mit dem Pflug eine Furche um den Stadtbereich gezogen wurde. Dabei wird der Pflug schräg gehalten, so daß die Schollen nur einwärts angehäuft werden gleichsam als Symbol für den späteren Mauerring. An der Stelle der künftigen Tore wird der Pflug angehoben, die rituelle Umgrenzung al-

6 H. Zürn, Hallstattforschungen in Nordwürttemberg. Veröff. Staatl. Amt Denkmalpflege Stuttgart A 16 (Stuttgart 1970). Vgl. bes. 83ff. (Hügel 4).

7 S. Plouin u.a., Un tertre à palissade: Le tumulus 21 de Mussig (Bas-Rhin). *Revue Arch. Est et Centre Est* 37, 1986, 3ff.

8 J. Biel, *Der Keltenfürst von Hochdorf* (Stuttgart 1985).

9 S. Kurz, *Nachuntersuchung in Fürstengrabhügeln bei Herbertingen-Hundersingen, Kr. Sigmaringen*. Arch. Ausgr. Baden-Württemberg 1988, 71ff.

10 H. Reim, *Hallstattforschungen im Vorland der Schwäbischen Alb bei Balingen, Zollernalbkreis (Baden-Württemberg)*. *Kölner Jahrb. Vor- u. Frühgesch.* 23, 1990, 721ff.

11 Siehe Biel (Anm. 8).

12 K. Spindler, *Magdalenenberg VI* (Villingen-Schwenningen 1980).

13 C. Dobiak, *Parallelen im Grabbau des Ost- und Westhallstattkreises?* *Zeitschr. Hist. Ver. Steiermark* 1981, 195ff.

14 M. Pertlwieser, *Ein Prozessionsweg im frühhallstattischen Hügelgräberfeld von Mitterkirchen, O.Ö.* in: *Echo. Beiträge zur Archäologie des mediterranen und alpinen Raumes*. Festschr. B. Trentini. Innsbrucker Beitr. z. Kulturwiss. 27 (Innsbruck 1990) 289ff. Für den Hinweis danke ich Christine Zingerle, Wien.

15 Ich stützte mich dabei auf T. Lorenz, *Römische Städte* (1987) bes. 14ff.; siehe jetzt bes. D. Briquel, *La leggenda di Romolo e il rituale di fondazione delle città*, im Kat. der Ausstellung: *Roma, Romolo, Remo e la fondazione della città*, a cura di A. Carandini e R. Cappelli (Roma 2000) 39ff. - Für ein anregendes Gespräch möchte ich hier sehr Rita Amedick, Marburg danken.

so unterbrochen, um hier auch Unreines (z.B. einen Leichnam) hinein- und herausbringen zu können. Die Wichtigkeit des Vorganges, durch den die Stadt von der Umwelt abgeteilt wird, geht aus der Erzählung hervor, Remus sei deshalb getötet worden, weil er die von Romulus gepflügte heilige Furche spottend übersprang. Ich glaube, daß diese knappe Gegenüberstellung mit der Überlieferung einer Stadtgründung in Italien den Vorstellungen sehr nahe kommt, die bei der Anlage eines Temenos, wie ihn ein Tumulus darstellt, eine Rolle spielen. Bietet nicht vielleicht der angedeutete Vergleich mit

zuständigen Stellen der Denkmalpflege durchgeführten Notbergungen im Forstdistrikt 12 einzuschätzen¹. Wie bereits schon einige Jahre zuvor in Mühlheim-Dietesheim² erwies sich die hier untersuchte ca. 1,5 m hohe nachsaiszeitliche Flugsanddüne als Begräbnisplatz der jüngeren Bronze- und anschließenden Eisenzeit.

Die Fundstelle wurde bei Geländebegehungen im Mai 1978 entdeckt. Es handelt sich um einen verflachten ovalen Dünenrest von ca. 30x50 m, der heute von Hochwald bedeckt ist³. Verschiedene Bodeneingriffe wie auch natürliche Veränderungen boten in den folgenden Jahren Gelegenheit zur Notbergung beschädigter und gefährdeter Gräber, in deren Verlauf schließlich 60% der Düne archäologisch untersucht werden konnten. Insgesamt ließen sich so 44 Brand- und Körpergräber dokumentieren. Konzentrationen von Keramik und Leichenbrand weisen auf mindestens drei zerstörte Bestattungen hin, einige weitere dürften illegalen Grabungen an gleicher Stelle zum Opfer gefallen sein⁴. Von den 39 datierbaren Gräbern gehören 12 der ausgehenden Bronze- bzw. der Urnenfelderzeit, 16 der Hallstatt- und 11 der Latènezeit an. Die Gesamtbelegung reicht von Bz D bis Lt C.

Die restaurierten Fundstücke bilden heute einen wesentlichen Bestandteil der Dauerausstellung bronze- und eisenzeitlichen Fundguts im Stadtmuseum Mühlheim/Main. So wurde sowohl den Belangen der Bodendenkmalpflege als auch denen der Öffentlichkeit Rechnung getragen. Da an dieser Stelle nicht alle Bestattungen des Hausener Gräberfeldes vorgestellt werden können, gilt hier das Hauptaugenmerk den älterlatènezeitlichen Gräbern.

Neben der Hausener Nekropole werden auch die Funde aus Mühlheim-Dietesheim 'Reuterrain' behandelt. Die seit 1959 bekannte Fundstelle liegt auf dem Karren einer

Mythen über antike Städtegründungen ein Denkmodell, um auch die Befunde vom Glauberg besser zu verstehen? Paßt nicht entsprechend antiken Heroengräbern das Gründergrab so dicht bei der Siedlung mit seinem monumentalisierten Grabenring und dem langen, ebenfalls durch Gräben abgeschirmten Zugang, der den Bezirk der Toten vom Bereich der Lebenden abtrennt und mit der Welt draußen verbindet, auch zu solchen Berichten? Gewinnen wir hier nicht doch einen Einblick in Vorstellungen, die den stummen archäologischen Zeugnissen zugrunde liegen könnten?

in die jüngere Bronze- und Urnenfelderzeit⁵, drei in die Hallstatt- und zehn in die Latènezeit. Die Belegungszeit des Gräberfeldes reicht auch hier von Bz D bis Lt C.

Mehr als ein Viertel aller Bestattungen in den Gräberfeldern von Hausen und Mühlheim-Dietesheim sind der Frühlatènezeit zuzurechnen. Da sich in den Sandböden der Dünen keinerlei Reste organischen Materials erhalten haben, kann zum Grabbau nur festgestellt werden, daß es sich zumeist um SW-NO bzw. W-O orientierte Körperbestattungen gehandelt haben muß⁶.

Von dem SW-NO orientierten Grab 1 von Hausen blieb nur die Steinumstellung des Holzsarges erhalten. Während ein eiserner Hafirmgürtelhaken am SW-Ende entdeckt wurde, befand sich ein kleiner Eiserring zusammen mit der 3,4 cm langen bronzenen Vogelkopffibel (Abb. 1, 2) und einigen Zahnsplintern in der Grabmitte⁷. Der zurückgebogene Fuß der Fibel ist als Raubvogelkopf ausgebildet. Die Angenummrahmungen werden durch Leiterbänder akzentuiert, die sich auf dem Fibelbügel überkreuzen. Allgemein werden solche Stücke der Stufe Lt A zugeordnet⁸. Vergleichbare Exemplare stammen aus Fischer/Pahl Hügel 7 und waren dort mit einem weiteren Maskenfibelfragment vergesellschaftet⁹. Eine Datierung in die ältere Frühlatènezeit muß auch für die Parallelfunde aus Pommelsbrunn-Mittelsburg¹⁰ und (Dro-

6. Näherung (Abb. 1) (37 Abb. 137).

7. Grab 1: W. Ebel-Zeppezauer, Siedlungen der Urnenfelderzeit aus Dietesheim und Lösserspiel, Stud. u. Forsch. Offenbach-N.F. 14, 1992, 226; Grab 2: W. Kolisch, Die Stube Wölfersheim im Rhein-Main-Gebiet, PBF XXI, 1 (München 1984) Taf. 21C, Grab 3: ders., Die Nadeln in Hessen und Rheinhessen, PBF XIII, 3 (München 1977) Nr. 120a.

8. Zur Bevorzugung dieser Orientierung siehe H. Lohmar, Totenbestattung und Tracht, Untersuchungen zur regionalen Gliederung in der Frühlatènezeit, Ber. BGK 39, 1978, 68.

9. Zum frühlatènezeitlichen Grabring siehe J. Debnar, Der Grabring in Mühlheim/Main während der älteren Eisenzeit, in: H. Junker/H. Nebel/H. Roth, Zum Grabring in vor- und frühgeschichtlicher Zeit, Abh. Akad. Wiss. Göttingen Phil.-Hist. Kl. 3 Folge 113 (Göttingen 1978) 25f.

10. E. Binding, Studien zu den figürlichen Fibeln der Frühlatènezeit, Übergangsforsch. Prähist. Arch. 16 (Darm 1923) 55f.

11. Ebel 173-175, 411f.

12. H. Brandt, Eine frühlatènezeitliche Metallachse aus Pommelsbrunn-Mittelsburg, Der Nürtinger Loh, Mitteilungen, in: A. Müller-Karpe (Hrsg.), Studien zur Archäologie der Kelten, Römer und Germanen in Mittel- und Westeuropa, Festschr. A. Hallner (München 1998) Nr. Abb. 4, 2; zur Datierung: ebd. 52.

1. K. Näherung, Die Bodenfunde der Ur- und Frühgeschichte im Stadt- und Landkreis Offenbach am Main (Frankfurt 1957) 73.

2. Für die Bereitstellung der sehr detaillierten Dokumentation und der Funde sei der vorgeschichtlichen Arbeitsgemeinschaft Mühlheim herzlich gedankt.

3. W. Ebel-Zeppezauer, Das bronze- und eisenzeitliche Gräberfeld von Mühlheim-Dietesheim 'Reuterrain', Kreis Offenbach - Fundber. Hausen 32, 1992 (2090) 1 ff.

4. TK 25 Seligenstadt 5919 NW 01015 150615.

5. Die bei H. Polenz, Heimisches und Fremdes in einem Gräberfeld der Spätbronzezeit aus dem 'Hausener Raum', Fundber. Heusen 1929, 1979/80, 576 Anm. 3 und 579 Anm. 4 geschilderten Verhältnisse datieren bis heute im